

Neue Atemluft für den Friedensprozeß

Wenn der Hebron-Deal besiegelt wird, dürfen die Nahost-Optimisten wieder Mut schöpfen

Von Josef Joffe

'Ich brauche Hebron nicht', fauchte Yassir Arafat, als sein Gespräch mit Premier Netanjahu am 23. Dezember zu platzen drohte. Trotzdem wird der palästinensische Präsident in spe diese Stadt bekommen. Nach einer schier endlosen Krise sprechen inzwischen viele Anzeichen dafür, daß am heutigen Mittwoch das Abkommen über die israelische Umgruppierung endlich unterzeichnet wird.

Für Arafat wird diese zweitgrößte Westbank-Stadt kein ungetrübter Gewinn sein. Seine Fatah-Bewegung hat hier wenig zu sagen; Hebron ist eine Hochburg der Hamas sowie anderer Gruppen, die den Friedensprozeß immer wieder mit Terrorbomben zerfetzen wollten: der 'Volksfront' des Dr. Habasch oder der kaum bekannten 'Islamischen Befreiungspartei'. Auf der anderen Seite stehen jene 400 jüdischen Siedler, die geschworen haben, daß Hebron nie wieder 'judenrein' werden dürfe. Sie haben sich mitten im Stadtzentrum festgekrallt, just dort, wo 1929 67 fromme Juden ermordet und die Überlebenden vertrieben wurden.

Folglich wird die israelische Armee nicht abgezogen, sondern 'umgruppiert'. Konkret heißt es im Interim-Abkommen über das Westufer und den Gaza-Streifen von 1995: Abzug der Truppen - 'außer von jenen Orten und Straßen, wo die Sicherheit und die Bewegungsfreiheit von Israelis (diese) erfordern'. Das bedeutet, daß der israelische Stachel im arabischen Hebron steckenbleibt - und erklärt zugleich den Ausbruch Arafats am Tag vor Heiligabend. Denn ein paar Abschnitte weiter heißt es: 'Sofort nach der Umgruppierung' müssen 'im gesamten Hebron-Gebiet' Aktivitäten verhindert werden, die 'den Friedensprozeß unterminieren'. Im Klartext: Arafat und seine Palästinenser-Polizei müssen dafür sorgen, daß Hebron nicht zur Hauptstadt des Terrors wird.

Doch sind die Anreize für diese ordnungstiftende Rolle sehr hoch. In Hebron beginnt sich der Knoten der gesamten Krise zwischen Israelis und Palästinensern zu lösen; meistert Arafat dieses Problem, wird auch der Rest einfacher. Im Kern geht es um den immer wieder verzögerten Abzug der israelischen Armee aus allen Westbank-Gebieten, die

keine Siedlungen oder Stützpunkte enthalten. Nach der überraschenden Intervention des jordanischen Königs Hussein haben beide Seiten Federn lassen müssen. Arafat hat akzeptiert, daß die Israelis ihren Abzug nicht schon im Herbst dieses Jahres, sondern erst im Sommer 1998 vollenden müssen.

Dadurch gewinnt Netanjahu Zeit und behält ein nützliches Faustpfand in der Hand. Andererseits mußte auch der israelische Premier nachgeben, wollte er doch den Abzug bis Ende 1999 verzögern und so aus einer Position der ungeschmälerten territorialen Stärke in die Verhandlungen über den endgültigen Status der besetzten Gebiete gehen.

Die Moral von der Geschichte? Wenn das Hebron-Abkommen tatsächlich am heutigen Mittwoch unterzeichnet wird, bekommt der Friedensprozeß wieder Luft zum Leben. In diesem Falle behielten auch die Optimisten recht: Terror hin, Krise her - beide Seiten bleiben zusammengekettet im Friedensprozeß, auch wenn der nach vorne nur noch holt.